

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Abonnementspreis: bei hiesigen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
auswärts tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redaktion: Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltigen Colonne
zeile oder deren Raum 10 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. H., Rathausstraße Nr. 14.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Sörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hegloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Neuod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicker, Wildschalen.

M 27.

Samstag, den 4. März 1916.

16. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 127.

Im Verlage der königlichen Hofbuchhandlung E. S. Mittler
u. Sohn in Berlin S. W. 68, Kochstraße 68/71, erscheint jetzt eine
vierte verbesserte Ausgabe der
„Bundesratsverordnungen über Nahrungsmittelversorgung“
zum Preise von 1,20 Mark.
Ich mache die Gemeindevorstände darauf aufmerksam und
empfehle die Anschaffung der Ausgabe.

Wiesbaden, den 23. Februar 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
A. Nr. II. 2513.
von Heimbürg.

Nr. 128.

Bekanntmachung.

Da nunmehr auch die inländische Torfstreu beschlagnahmt wor-
den ist und der Mangel an gutem Streumaterial täglich größer
wird, hat die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehenskasse ein
größeres Quantum schwedische Torfstreu auf gekauft, deren Qualität
besser als die deutsche oder holländische Ware ist.

Die Landwirtschaftl. Zentral-Darlehenskasse offeriert bei Be-
zug von kleinen Mengen freibleibend beste schwedische Torfstreu zu
5,50 Mark per Zentner in Ballen oder fass in Säcken ohne Sach-
ab Lager.

Bei Bezug ganzer Wagenladungen von 200 Zentner wird die
gleiche Ware voraussichtlich zu ca. 4,50 Mark per Zentner frach-
tlos Hauptbahnhöfen geliefert.

Ich erlaube etwaigen Bedarf sofort, spätestens aber bis zum
8. d. Mts. bei mir anzumelden.

Wiesbaden, den 1. März 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
A. Nr. II. 2800.
von Heimbürg.

Nichtamtlicher Teil.

Nassauische Nachrichten.

Biedrich.

(B.B. Ämtlich.) Aushändigung der Post an Kriegs-
gefangene. Von ämtlicher Stelle erfahren wir, daß es nun-
mehr gelungen ist, die französische Regierung zur Aufgabe der zeh-
ntägigen Liegefrist für die in den Gefangenenlagern ankommende
Post zu bewegen. In Zukunft werden also die für deutsche Kriegs-
gefangenen in Frankreich eintreffenden Briefe und Postkarten so-
fort nach Prüfung durch die Zensurstellen an die Empfänger aus-
gehändigt werden. Die zehntägige Liegefrist für die von den
Kriegsgefangenen nach der Heimat auszugehenden Postkarten muß
jedoch aus militärischen Gründen bestehen bleiben.

* Meteorologischer Monatsbericht der Agt. mete-
orologischen Station von Hildburg. Der Monat Februar
ergab 62,8 = 62,8 Liter Wasser auf einen Quadratmeter. Die
größte Höhe in 24 Std. betrug 17,3 mm, gemessen am 16. Zahl
der Tage mit Regen 13, mit Sturm 2, mit Nebel 3, mit Reif 6, mit
Schnee 9, mit Graupeln 1. Die Niederschlagsmenge im 1. Drittel
des Monats betrug 7,1, im 2. Drittel 52,9, im letzten Drittel
2,8 mm.

W. Wiesbaden. Butter und Margarine sind zur Zeit bei uns
vielbegehrte Artikel. Im Laufe der vergangenen Woche wurden in
den Straßen der Stadt verschiedene Stückgüter, welche diese wert-
vollen Stoffe enthielten, von dort gehaltenen Kollen weg gestohlen.

W. Das Liebespaar, von dem wir gestern berichteten, daß es
ein hiesiges Hotel in der ausgesprochenen Absicht, sich im Walde
beim Nord-Friedhof zu erschließen, verlassen habe, hat diese Absicht,
wenigstens in der angegebenen Form, nicht zur Ausführung ge-
bracht. Statt in die Umgebung des Friedhofes hat es sich in ein
anderes hiesiges Hotel begeben und dort zunächst Schießübungen
mit einem Revolver gemacht, welchen die Frau bei sich geführt zu
haben scheint. Als diese Übungen kein befriedigendes Ergebnis
brachten, hat man ein Messer gezogen und sich die Pulsader an der
einen Hand zu durchschneiden gesucht. Auch das jedoch scheint nicht
so recht geraten zu sein. Die Sanitätswache wurde vom Hausper-
sonal herbeigerufen, um die Leutchen ins städtische Krankenhaus
zu schaffen. Es handelt sich bei ihnen um den Landsturmann
Heinrich Birt von einem Saarlauter Landsturm-Infanterie-Bo-
tillon und die Ehefrau Käthe Birt aus Frankfurt. — Während
des vergangenen Monats wurden aus Wiesbaden 21 Personen
feuertötet, darunter 11 im hiesigen, 10 im Mainzer Krema-
torium.

W. Vom Viehmarkt in Frankfurt a. M. und Wiesbaden.
1. März. Nicht so trübselig wie am Montag in Frankfurt, wo nur
14 Schweine angetrieben waren, war die Lage am Dienstag am
Schweinemarkt. Es standen 271 Stück zum Verkauf, die zu den
höchstpreisen bald Abgang fanden. Am Markt in Wiesbaden waren
am Dienstag 131 Schweine angeboten, die ebenfalls im Ru Abgang
fanden. Am Rindmarkt in Wiesbaden war wieder eine Hausse-
bewegung zu konstatieren.

W. Homburg. Die Stadtverordnetenversammlung nahm ein-
nen Antrag an, wonach die verheirateten städtischen Beamten, An-
gestellten und Arbeiter mit einem Einkommen unter 1800
Mark eine Steuerzulage von monatlich 3 Mark für jedes Kind
erhalten sollen. In der Aussprache wurde hervorgehoben, daß ei-
gentlich allen Familien, deren Einkommen hinter 1800 Mark zu-
rückbleibt, Zulagen gewährt werden sollten. Der Magistrat wurde
deshalb um eine entsprechende Vorlage ersucht. Es dürfte in der
Geschichte der Sozialpolitik das erste Mal sein, daß eine Stadtver-
ordnetenversammlung in dieser großzügigen Weise die Unterstüt-
zung seiner Bürger unter Umgehung der Verweisung an die Armen-
fürsorge in die Hand nimmt.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

W.B. (Ämtlich.) Großes Hauptquartier, 2. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage hat im Wesentlichen keine Änderung er-
fahren.

Im Hintergebiet war der Feind mit Artillerie be-
sonders tätig.

Auf dem östlichen Maasufer opfereten die Fran-
zosen an der Feste Douaumont abermals ihre Leute
einem nutzlosen Gegenangriffsversuch.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front erreichten die
Artilleriekämpfe teilweise größere Lebhaftigkeit. Klei-
nere Unternehmungen unserer Vorpösten gegen feind-
liche Sicherungsabteilungen hatten Erfolg.

Nordwestlich von Mitau unterlag im Luftkampf ein
russisches Flugzeug und fiel mit seinen Insassen in
unserer Hand. Unsere Flieger griffen mit Erfolg die
Bahnanlagen von Molodetchno an.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

W.B. na. Wien, 1. März. Ämtlich wird verlautbart: 1.
März 1916.

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

W.B. na. Wien, 2. März. Ämtlich wird verlautbart: 2.
März 1916.

Nirgends besondere Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Um Verdun.

Berlin, 1. März. Zu den aus französischer Quelle stam-
menden Nachrichten, daß das Fort Douaumont schon in den ersten
Kriegsmonaten vollständig abgerüstet und jetzt völlig wertlos sei,
ist folgendes festzustellen: Nach dem Falle von Vaux nahmen
allerdings die Franzosen aus dem Fort Douaumont die im Beton
stehenden Geschütze heraus; dagegen blieben die in den Panzer-
türmen befindlichen Geschütze stehen. Ein für das Fort als Be-
schuß bestimmtes Infanterie-Bataillon erreichte das Fort nicht
mehr rechtzeitig; dagegen befanden sich im Fort etwa tausend fran-
zösische Soldaten, die aus der Umgebung dorthin geschickt waren,
aber nicht den Mut fanden, die Geschützlinien zu besetzen. Infolge-
dessen blieben auch die Maschinengewehre bei dem Angriff auf das
Fort unbenutzt; dagegen trat die im Fort verbliebene Artillerie
mit ihren vorhandenen Geschützen in Tätigkeit. Als ein weiterer
Beweis dafür, daß das Fort von französischer Seite als äußerst
wichtig angesehen wird, dienen die wiederholt unternommenen
Versuche, das Fort wieder zu gewinnen. Für die Berichterstattung
von gegnerischer Seite ist übrigens noch bezeichnend, daß die Be-
nahme von fünf Befestigungsgruppen bei Hardaumont bisher ver-
schwiegen blieb.

Die Außenwerke von Verdun.

Ueber die Verteidigungsanlagen, die um die Panzerwerke der
modernen Forts der Festung Verdun gezogen sind, schreibt die
„Neue Zürcher Zeitung“ folgendes: Sie bestehen aus kleineren,
niedrigen, gruppenweise angelegten Infanterie-Stützpunkten für
Befestigungen von etwa Kampfstärke mit weit vorgeschobenen
zahlreichen und starken Hindernissen, hohen Gittern und selbstän-
digen oder elektrisch zu zündenden Minen. Auf dem Borglacs befin-
den sich ringsum ein elektrisch geladenes, 20 bis 30 Meter breites
Drahtnetz. Nach innen folgt dieser Zone ein breiter und tiefer
Borgraben, dessen äußere Wand in Steinpackung oder Mauerwerk
ausgeführt ist, und der wiederum ein 20 bis 30 Meter breites
Drahthindernis, häufig auch Minenanlagen enthält. Dann kommt
ein oft in Felsen gesprengter Hauptgraben von 10 Meter Sohlen-
breite, dessen 5 bis 6 Meter hohe äußere Wand mit Gitterwerk stark
betoniert und gegen Minenangriffe und schwere Geschosse durch
Steinpackung gesichert ist. Er wird seitlich durch die mit Geschützen
armierte äußere Grabenwehr befestigt. Als Unterkunft und
Deckung für die Besatzung dienen eine betonierete Kehlsohle und
ebenfalls betonierete Räume.

Die französisch-Besetzungen dauern fort.

W.B. na. Paris, 1. März. Die neuen Angriffe im Boivre
veranlassen Senator Humbert im „Journal“ zu dem Ausruf: Es
ist also wieder einmal zu früh, die Schlappen unserer Feinde zu ver-
fälschen und von ihren Wülfen folgen zu sprechen. Im Gegenteil
würde ich eher zu der Annahme neigen, daß die Schlacht von Ver-
dun erst recht eigentlich beginnt. Sodann singt Humbert die metho-
dischen und systematischen Durchführung der deutschen Vorstöße ein
wahrhaftes Loblied. Es wäre ein Wahnsinn, zu glauben, daß die Deut-
schen bereits fertig sind. Unter dem besonderen Hinweis auf die
tadellose Artillerie-Ausrüstung Deutschlands, an der etwa 1 200 000
Mann arbeiteten, nimmt Humbert mit der Mahnung, den Ernst
der Lage nicht zu verkennen, seinen alten Ruf nach Kanonen und
Munition wieder auf.

W.B. na. Paris, 1. März. Die Agence Havas verbreitet
einen Artikel des „Journal des Debats“, in dem es heißt: Ein
großer Krieg kann nur durch große Schlachten enden. Daher darf

uns die Schlacht bei Verdun weder in Erstaunen noch in Auf-
regung versetzen. Wir haben volles Vertrauen, daß sie den Be-
weis der Ohnmacht Deutschlands, unsere Linien zu durchbrechen,
bringen wird.

Paris. Der „Temps“ glaubt dem Publikum eine allgemeine
Moralpredigt halten zu sollen, die es mahnt, der bequemen Bähig-
keit, der es sich infolge des langwierigen Stellungskrieges hingege-
ben hatte, ein Ende zu machen und wiederum der Wirklichkeit in
ihrer ganzen eindringlichen Macht ins Auge zu sehen, wie sie Ver-
dun plötzlich aufs neue ihm zeige. Jeder müsse sich von dem Gedan-
ken durchdringen lassen und der Welt zeigen, daß alle Franzosen
mit den Truppen solidarisch seien, die dort kämpften. Er erklärt:

Wir müssen der Wahrheit ins Gesicht schauen, wenn wir des
Sieges würdig sein wollen, weil sie allein uns die nötige Kraft ge-
ben kann, den Kampf bis zum Triumph des Rechtes fortzusetzen,
und die Wahrheit ist immer noch die, daß, wenn es den Barbaren
gelingen sollte, unsere Armeen zu besetzen, Frankreich als unab-
hängige Nation zu bestehen aufhören würde, daß die Niederlage
für unser Land das Schicksal Belgiens, Serbiens und Polens bedeuten
würde. . . . Wir begehen ein Verbrechen gegen uns selbst,
wenn wir dies vergessen. Frankreich ist noch immer in Gefahr, und
die Barbaren sind vor unseren Toren. Nichts anderes besteht und
kann für uns bestehen, als der unerschütterliche und wütende Wille,
das Vaterland und die Zivilisation zu retten. Alles andere ist nur
Eitelkeit und Eitelkeit.

In demselben Maße, wie diese Gefühle der Bitterkeit vor-
herrschten, bemüht sich die Presse aber auch, ihre Beweisführung zu
verstärken, daß diese Bitterkeit grundlos sei. Als ersten Grund
hierfür stellt sie wieder voran, daß die deutsche Offensive ein Akt der
Vergewaltigung aus dynastischen und wirtschaftlichen Motiven sei,
im Grunde also Deutschlands Schwäche darstelle. Eine besondere Ent-
deckung, welche französische Blätter schon in den früheren Kämpfen
bei den deutschen Truppen gemacht haben, nämlich aber noch das
„Bonnet Rouge“ zur Stärkung der Nerven für die Pariser auf, in-
dem es folgendes schreibt:

Die deutschen Soldaten marschieren in Wirklichkeit ohne große
Begeisterung. In den letzten Tagen sagte man uns, daß die Deut-
schen wie Helden dem Tode entgegen gingen. Es war nicht immer
so. Der Kronprinz mußte für seine Soldaten, um ihnen eine künst-
liche Begeisterung mangels der aus freiem Antrieb wachzuerstehen,
dieses furchterliche, ungeheure Getränk erfinden, das man „die
Mischung des Kronprinzen“ nennt. Schleswiger Soldaten, die aus
den Argonnen heimkehrten, berichteten es deutschen Journalisten.
Vor jedem Angriff, berichteten sie, verabreichte man ihnen eine Mi-
schung aus Punsch, Arrak und Aether. Jeder Soldat erhielt eine
Flasche in dem Augenblick, wo das Signal zum großen Angriff er-
folgen sollte. Es ist nicht selten, daß man Mannschaften, von die-
sem Getränk außer Besinnung, in der einen Hand ihre Flasche, auf
die Franzosen losstürzen sieht. Sie sind vollkommen trunken und
haben kein Bewußtsein mehr von dem, was sie tun, noch welcher
Gefahr sie entgegengehen. Dann gehen sie drauflos. . . .

Und von solchen Truppen, muß man hinzufügen, lassen sich die
französischen Heere schlagen und zu Zehntausenden gefangennehmen!
Die Erfinder dieser Ammenmärchen sehen nicht einmal, welchen
Schimpf sie ihren eigenen Truppen antun, indem sie ihnen solche
Betrunkene als ihre Gegner und Befieger andichten.

Die Siegesbeute bei Verdun.

Am Gegenstand zu der Berichterstattung unserer Feinde hat
unser oberste Heeresleitung erst am 9. Tage der Schlacht den ersten
Bericht über die nördlich von Verdun entbrannte Schlacht ver-
öffentlicht. Auch jetzt ist dieser Bericht noch nicht entfernt ab-
schließend. Was er aber enthält, ist auf das strengste nachgeprüft.
Bei dem rassen Vorgehen war es für die Truppen unmöglich, sich
mit dem Zählen der Beute aufzuhalten. Stürmende Kolonnen
ließen die genommenen französischen Batterien einfach in den Stel-
lungen hinter sich stehen und drangen weiter vor. Deswegen gewichtiger
sind nun die Beuteziffern, und es muß gesagt werden, daß sie sich
stündlich mehren muß. Der Kriegsberichter der „Ab. Westf.
Ag.“ hat selbst die genommenen französischen Stellungen, ange-
füllt mit eilig im Stich gelassenem Material gesehen, dessen Zä-
hlung und Aufnahme die Arbeit von mehreren Tagen in Anspruch
nehmen wird. Auf dem Schlachtfeld erzählte eine aus dem Ge-
schlecht zurückkehrende Sturmtruppe, daß auch dort, wo es den Fran-
zosen gelungen war, vor dem Zurückgehen ihre Artillerie abzu-
bauen, in der Nähe der verlassenen Bunkers Vorräte an Mu-
nition aufgestapelt liegen, die der Feind nicht mehr fortzuschaffen noch
vernichten konnte.

Als bisheriges Ergebnis der Schlacht bei Verdun

fahst die F. S. folgendes zusammen: Die Festung Verdun ist im
Norden und Osten ihres Borgeländes beraubt. Die Deutschen sind
im Nordostsektor in die permanente Linie der Außenwerke einge-
brochen: Die Panzerfeste Douaumont, die Werke von Hardaumont
und andere feste Stellungen sind in unserer Hand. Die Boivre-
Ebene, wichtig als Aufmarschgebiet der Franzosen für Verteidi-
gung und Angriff ist zum größten Teil vom Feind geräumt. Die
deutsche Front ist wesentlich verkürzt, unsere Stellung um Verdun
mächtig gestärkt, die Bewegungsfreiheit der Festung gelähmt und
ihre strategische Lage ernsthaft bedroht. Der Geländegewinn des
Feindes im Artois und in der Champagne betrug bei der Herbst-
schlacht rund 45 Quadratkilometer. Unser Raumgewinn bei Verdun
betrug heute schon auf gegen 300 Quadratkilometer. Der Feind
verlor 17 000 unverwundete Gefangene und (bis zum 28. Februar)
164 Geschütze und Maschinengewehre. Dank unserer Angriffstaktik
und der systematischen Arbeit sind unsere Verluste erträglich. Die
der Franzosen ungeheuer.

Berlin, 2. März. (Telegr.) Der Kriegsberichterstatter des
„Berliner Lokal-Anzeigers“ meldet unter dem 1. März aus dem
Großen Hauptquartier: Unser Heeresbericht von gestern hat einen
Ueberrisch über die große Zahl der Gefangenen, über die ungeheure
Menge der Beute an Geschützen und Maschinengewehren gegeben.
Er hat von einem nicht gesprochen — von dem Ausmaß des bis-
her gesicherten Geländegewinnes. Dieser hat seit dem 21. Februar,
gering bemessen, den Raum von 170 Quadratkilometern erreicht;
das ist mehr als das Vierfache dessen, was die Franzosen im Herbst
von 1915 in der Champagne nehmen konnten. Wir haben diesen
großen Zuwachs unter Hingabe von Verlusten erreicht, die als ge-
ring bezeichnet werden können. Damit ist das Borgelände im
Norden und Osten von Verdun in deutscher Hand.

In Verdun.

Ein Flüchtling aus Verdun schreibt im „Journal“ (vom 28.) die dortigen Zustände folgendermaßen:

Wir sehen derartiges Vertrauen in die Verteidigung der Festung, daß sogar die Leute, die bei der ersten Beschießung die Stadt verlassen hatten, zurückgekehrt sind. Der Sonntag (20. Februar) ging ruhig hin; als man aber am Montag feststellte, daß die Eisen- und Feuergraben von drei zu drei Minuten regelmäßig auf Verdun niedergingen, mußte man sich wohl einstellen, daß der Angriff ernst gemeint sei. Der Frau und Kinder hatte, hatte diese lebendigen Schätze schon im Dunkel des Kellers in Sicherheit gebracht. Als dann diese Zufluchtsstätten selbst unsicher wurden, flohen die in ihren Häusern Bedrohten hinter die dicke Kalkmaße der Verduner Zitadelle. Denken Sie aber nicht, daß die Straßen leer gewesen seien. Wieviele Leute, zumal alte, die mit dem Rute der Verzweiflung an dem Hause klebten, das sie hatte zur Welt kommen sehen und das all ihre Freuden und ihre Leiden geteilt hatte! Ohne sich zu rühren, duckten sie sich an das Gemäuer, das zu ihnen gehörte wie die Knochen zum Fleische gehören. Und überall fand man sie voll einem unerlöschlichen Vertrauen: Warum fliehen? Es ist ja schon zu Ende.“ Und sie blieben laub gegen die Befehle von Amts wegen sowohl wie gegen die Mahnungen ihrer Freunde. Inzwischen wurden die in Mitleidenschaft gezogenen Stadtteile mehr und mehr unbewohnbar. Wie soll ich Ihnen den traurigen Auszug der Vertriebenen schildern bei dem düstern Lärm der Feuerbrunst. Als die Artillerie endlich schweigend, verfolgte das Krachen der ineinanderstürzenden Mauern die Flüchtlinge wie ein düsternes, trauriges Lebewohl der Heimatstätten, die sie so sehr geliebt hatten. Die ganze Nacht hindurch von Montag auf Dienstag dauerte der Schlachtenlärm an wie am helllichten Tage. Die Militärverwaltung verdoppelte ihre Tätigkeit, damit jeder Flüchtling eine kräftige warme Nahrung bekomme. Man nahm sich besonders der Frauen und Kinder an. Eng aneinandergeschmiegelt machten diese Unglücklichen, die meist schon den Verlust des Vaters, des Vaters, eines Sohnes oder eines Bruders an der Front zu beklagen hatten, einander Mut und teilten ihre Ängste und ihren Kummer durch gegenseitige Aussprache. Es gab daher auch keine Ständes- und Rangunterschiede mehr. Die wohlhabendsten Frauen trugen bereitwillig das farge Bündel einer Kerkel, deren rüstige Kerne schon von der zahlreichen Kinderchar in Anspruch genommen waren. Endlich in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag konnten wir in kleinen Gruppen den Trümmerhaufen verlassen, der einst Verdun gewesen war. Zehn Kilometer weiter erwartete uns die Eisenbahn. Neben mir, in einem Wagen 3. Klasse, hat ein Burche aus Malancourt Platz genommen. Zu Anfang des Kriegs verwundet und für nur garnisondienstfähig erklärt, war er in seine Heimat zurückgekehrt. (Malancourt liegt in der deutschen Angriffslinie in den Westargonnen, nordwestlich von Verdun.) Jetzt muß er wieder wandern. Aber aus seinen Äußerungen, aus dem Blicken der Augen fühlt man, zugleich mit dem Haß gegen die Barbaren, das vollkommene Vertrauen in unseren Sieg heraus: Nein, durch kommen sie nicht. Und in feierlichem Eifer erzählt er mir, was er gesehen hat: „Ich kenne den Krieg“, sagte er, „denn ich habe ihn mitemgemacht. Aber um Verdun zu nehmen, haben die Boches denn doch die Knochen nicht genug. Die Schützengräben, wahre Festen, die sie erst nehmen müssen (war damals längst geschehen), um an die eigentlichen Forts heranzukommen, und die Forts selbst, alles die schönsten Mauerwerke! Ein Freudentanz würde nicht.“ Der Mann erhebt den Kopf mit einem zugleich eigenwilligen und vertrauensvollen Ausdruck: „Nein, sie werden Verdun nicht erobern. Sie werden sich daran die Zähne ausbeißen. Zusammengehoßene Häuser? Hat nichts zu sagen. Wir klagen nicht wie die Kinder über unsere Toten. Sollen wir über lebloses Gemäuer jammern? Müssen müssen wir unsere Toten, und teuer, sehr teuer das wilde Tier seine nutzlosen Angriffe bezahlen lassen.“

Aus England.

Überne Reutermeldung.

Die „Daily Mail“ berichtet den Geist ihrer Leser mit folgender albernem Reutermeldung aufzufächeln: „Aus Zürich wird gemeldet: In gewissen Gegenden Ungarns war vor kurzem das Gerücht verbreitet, daß die Männer in Zukunft mehr als eine Frau heiraten dürften, doch daß die Höchstzahl auf fünf beschränkt sei. Da sich durch den Krieg die Zahl der heiratsfähigen Männer stark vermindert hat, fand das Gerücht Glauben. In einigen Gegenden haben die Behörden selbst Einsprüche von Gegnern des „neuen Gesetzes“ erhalten. Keiner scheint den Tag des Inkrafttretens der neuen Verfügung bemerkt zu haben, nämlich den ersten April.“

Reuter sollte besser bei der Verbreitung seiner „hochpolitischen“ Nachrichten bleiben; da hat er genügend Gelegenheit, seine Phantasie arbeiten zu lassen.

Aus Rußland.

WB na. Petersburg, 2. März. Der Zar ist aus dem Hauptquartier nach Zarsoje Selo zurückgekehrt.

Der Unterseebootkrieg.

Der große Augenblick.

Graf Reventlow stellt fest, daß wir vor einer schwerwiegenden Entscheidung stehen, die mit der bevorstehenden Führung des Unterseebootkrieges zusammenhängt. Der psychologische Augenblick für eine energiegeliche Handhabung sei da. Heute bilde ein militärisch zweckmäßig geführter Unterseebootkrieg die einzige Möglichkeit, um Großbritannien angriffsweise an seinem Lebensnerv zu treffen, die einzige und dabei nach den bisherigen Erfahrungen und im Hinblick auf die britische Lage eine sichere Möglichkeit. Weder Landkrieg noch Hypothesebrücken nach dem südlichen Südosten Europas könnten in absehbarer Zeit Großbritannien gegenüber die Entscheidung herbeiführen. Deutschland kämpfe einen großen Kampf um sein Dasein. Es muß diesen Kampf entscheidend siegreich durchziehen. Als „unausgeglichener Krieg“ ausgehend, würde dieser Kampf den Verlust der deutschen Zukunft bedeuten, ein wirtschaftliches, militärisches und politisches Dahnstehen. Wiederholt sei in diesem bedeutenden Augenblick unsere alte Frage: Kann das Deutsche Reich es sich selbst gegenüber verantworten, nicht alle Mittel, die einer siegreichen Entscheidung dienen, ja eine solche im weiteren Sinne allein herbeizuführen vermögen, zu benutzen? (Zent. Blt.)

Kleine Mitteilungen.

Montenegros Bitte um Frieden.

Der österreichische Gesandte in Cetinje Eduard Otto hat der Wiener Regierung eine Erklärung des als Vertreter Königs Nikita in Montenegro zurückgebliebenen Prinzen Niko und der noch anwesenden Minister übermittelt. Der Sohn des Königs mit seinen Ratgebern stellt darin fest, daß Montenegro tatsächlich um Frieden gebeten hat. Die entgegenstehenden Behauptungen des im Auslande weilenden montenegrinischen Ministerpräsidenten Ristovick werden einfach als lächerlich bezeichnet. Den veröffentlichten Mitteilungen ist ein persönliches Telegramm Königs Nikitas an Kaiser Franz Joseph beigefügt, in dem Nikita nach Befreiung seiner Hauptstadt um Frieden bittet. In beweglichen Worten appelliert Nikita an das edle und ritterliche Herz des Kaisers.

Damit ist nun wohl eine für allemal der von den Feinden verhassten Vorgehenbildung über Montenegros Unterwerfung ein Riegel vorgeschoben.

Dämmernde Erkenntnis in Rußland.

Während unsere Feinde im Westen sich entschlossen zeigen, nach Friedensschluss auf wirtschaftlichem Gebiet den Kampf gegen Deutschland fortzusetzen und zu dem Zweck bereits Konferenzen einberufen und Maßnahmen ergreifen, läßt man in russischen Kreisen — wenigstens soweit sie der Barmut und fähiger Überlegung zugänglich sind — ein, daß Rußland sich durch einen solchen Kampf

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu 98,50

oder

Viereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschatzanweisungen

zu 95.

Die Kriegsanleihe ist

das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparer

sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen

gegen alle unsere Feinde

die jeder zu Hause führen kann und muß

ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von Hundert Mark

bis zum 20. Juli 1916 zahlbar

ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet

bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungs-Gesellschaften.

oder

bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schreibe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten Bedingungen.

ins eigene Fleisch schneiden und selbst den größten Schaden erleiden würde, da es nun einmal auf die Ausfuhr seiner wirtschaftlichen Produkte nach seinen Nachbarländern, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, angewiesen ist und bleibt und wegen der Höhe der Transportkosten keine anderen Länder ihm hierfür Ersatz bieten können. Das gesteht die „Wirtschaftliche Weltanschauung“ in nachstehenden Ausführungen ohne Umschweife ein; sie schreibt:

„Um sich ein richtiges Bild davon zu machen, welchen Einfluss das Aufhören jeglicher Ausfuhr auf die russische Landwirtschaft ausübt, genügt es, ihren Umfang vor dem Kriege festzustellen. Unsere Ausfuhr an wichtigsten Getreidearten betrug im letzten Jahr für den Krieg 660 Mill. Rub. und im Gesamtwert von mehr als 600 Mill. Rubel. Nach Deutschland und Oesterreich wurden etwa 11 Mill. Rub. Roggen, 120 Mill. Rub. Weizen, 116 Mill. Rub. Gerste, 10 Mill. Rub. Hafer und 48 Mill. Rub. Mais ausgeführt, d. h. es entfiel beinahe die Hälfte unserer gesamten Einfuhr auf die gegen uns kämpfenden Länder. Man kann sich vorstellen, welche Folgen der Verlust der auswärtigen Märkte für unsere Landwirtschaft hat. Deutschland hat sich während des Krieges sowohl von der ungeheuren Wichtigkeit seiner Landwirtschaft als auch von der Möglichkeit überzeugen können, sie noch sehr erheblich zu entwickeln. Unter bestimmten Bedingungen wird Deutschland imstande sein, beinahe 10 v. H. seines Bedarfs zu decken. Den unbedeutenden Höchstbetrag wird es sich stets verschaffen können, ohne deshalb an den russischen Getreidemarkt herantreten zu müssen. Wahrscheinlich wird diese Tendenz beibehalten werden, wenigstens in der ersten Zeit, solange sich die Lebensverhältnisse und die Feindschaft noch nicht ganz gelegt haben. Für uns wird es aber in diesem Falle außerordentlich schwer sein, ein Abgabegeld für diese 300 Mill. Rub. zu finden, besonders da zwei Drittel der Ausfuhr auf Getreidearten entfallen, für die auf den Märkten von London und Rom so gut wie keine Nachfrage herrscht.“

Aber auch auf wirtschaftlichem Gebiete erkennt man in Rußland die Abhängigkeit vom Auslande an und gibt dies offen zu. Ein namhafter Gelehrter wie der Professor der Weltgeschichte an der Petersburger Universität, Nikolai Karolew, kommt in einem

längeren Aufsatz zu dem Ergebnis, daß die russische Wirtschaft von der Westeuropas abhängig sei und daß die Forderung eines völligen Boykotts der deutschen Wirtschaft nichts weiter als eine lächerliche Torheit sei. Wenn man auch dahin streben müsse, die russische Wirtschaft vom Auslande, namentlich von dem bisher überforderten deutschen Einfluß zu befreien, so müsse man doch ihre tatsächliche Überlegenheit zugeben. Er fährt dann fort: „Was anderes als verwerflicher Hochmut spricht aus der Behauptung, wir führen diesen Krieg, um die Deutschen selbst vom Uebel zu erlösen und sie zu ihrer einstigen edleren und menschlicheren Kultur zurückzuführen? Nein, hüten wir uns, daß wir nicht in Versuchung kommen, uns für besser zu halten als die anderen und uns daraufhin das Recht anzumachen, sie von dem Uebel zu befreien, dem wir selbst verfallen sind; bleiben wir eingedenk des Glückes, vom Splitter im Auge des Nächsten und Balken im eigenen. Wer diese Lehre vergißt, gerät auf eine falsche Ebene, die ihn geradenwegs in die sumptuösen Niederungen des ungesunden Nationalismus hinabgleiten läßt.“ Man sollte annehmen, daß diese beiden Stimmen den Russen doch einiges zu denken geben, wenigstens soweit sie noch fasslichen Gründen zugänglich sind.

Die vierte Kriegsanleihe.

Seit Kriegsbeginn wendet sich die Reichsfinanzverwaltung in regelmäßigen Zeitabständen an das gesamte Volk, an die Großkapitalisten und kleinen Sparer, an die Großindustrie und die Handwerker, an alle Erwerbs- und Berufsstände, um sich immer neue Mittel zur Bewehrung des Vaterlandes und zur Fortführung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu holen. Das ist eine Befahrung der allgemeinen Wehrhaftigkeit, deren Anpreisung eben so selbstverständlich ist wie ihre Befolgung. Darüber herrscht im Deutschen Reich kein Zweifel. Niemand, der mit offenen Augen die weltgeschichtlichen Ereignisse an sich vorüberziehen sieht, ist in Unkenntnis über die Bedeutung des Geldes bei diesen

Harfen mit kleinen Stellungen. In einem solchen hatte sich die Familie ein Schwein gezogen. Als die Besitzerin des Gartens dieser Tage in ihren Garten kam, fand sie den Stall leer. Eine Blutsacke am Boden u. andere Anzeichen lieferten den unzweifelhaften Beweis, daß das nachts Diebe in den Garten eingedrungen waren, die das Schwein am Platz schlachteten und mitnahmen.

Mainz. Geh. Justizrat Dr. Ludwig Oppenheim, ein eifriger Förderer des Mainzer Kunstlebens, Vorsteher der Mainzer Liedertafel, ist im Alter von 66 Jahren gestorben.

Weglar. Den Grenzplatz der Unteroffizierschule beschloßen die Stadtverordneten für den Preis von 105 000 Mark von der Hospitalverwaltung anzukaufen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Märzstürme.

Umhüllt von weißem Winterkleid, — doch Frühlingsmut im Herzen, — kam wieder in das Land geschneit — der hoffnungstrophe März. — Doch er überbrückt die Kluft, — die zwischen Feind und Winter, — liegt über manch Wetter in der Luft, — sitzt noch manch Sturm dahinter!

Der Sturmwind peitscht den Märzschnee, — daß er den Kampf erschwere, — Sturm auf dem Land, Sturm auf der See — und Sturm im Aethermeer! — Und Flieger ziehn den Wolfenpfad — Sturmögel gleich gen Westen, — Und streuen ihre Eisenlast — auf waffenstarre Festen!

Sturmzeichen glühen Tag und Nacht — vom Feld zum fernen Strande — Die Flammen, die der Feind entfacht — lohn ihm im eignen Lande. — Und ob auch „Temps“ und der „Matin“ — am liebsten es verschwiege, — die deutschen Truppen vor Verdun — sie stürmen vor zum Siege!

Sie stürmen manche stolze Höh, — es manken die Franzosen, — doch aus dem weißen Winterkleid — erblühen rote Rosen. — Der Feind hat's leider so gewollt, — Rags brechen oder biegen, — Ein Geist, ein Sinn, der Donner rollt, — wir stürmen und wir siegen!

Sturm auf dem Land, Sturm auf dem Meer, — die wilden Kluten schäumen, — Kommt ein bewaffnet Schiff daher, — wird Deutschland nichts verschumen. — Run komm es, wie es soll und mag! — Von Heidenmut durchdrungen, — Freu'n sich schon lange „auf den Tag“ — die deutschen blauen Jungen!

Berzichend auf Herrn Wilsons Lob — trotz aller seiner Briefe — Späht wachsam aus das Periscope — des Bootes aus der Tiefe. — Der Sturm bricht los, der Donner rollt, — frisch auf zu fühnem Wagen, — denn England hat es so gewollt, — Run mag's die Folgen tragen!

Umhüllt vom weißen Winterkleid, — doch Frühlingsdrang im Herzen, — Kam wieder in das Land geschneit — der hoffnungstrophe März. — Noch dringt der große Völkerring — viel Leid und Weh auf Erden. — Alldeutschland stürmt durch Kampf zum Sieg, — es muß doch Frühling werden.

Ernst Heiter.

Vermischtes.

„Ist's wahr, seid Ihr der Herr Kronprinz?“ Beim letzten Besuch des Kronprinzen im Oberloß spielte sich in der Wäpke bei Schönenburg, also zwischen Hagerthal und Hagenheim, eine hübsche Begebenheit ab. Sie wird den „Basler Nachrichten“ wie folgt erzählt: „Die Autos hielten vor der Wäpke, in nächster Nähe der Schweizer Grenze, und der Kronprinz begab sich mit den Offizieren ins Innere des Hauses. Dort legten sie sich auf die Ofenbank, um sich zu erwärmen. Die alte Wäpkefrau erkannte den hohen Herrn nicht, da sie aber versprochen ausgaben, gab sie ihnen ein Gläschen Schnaps, und der Kronprinz verschmähte das Getränk nicht. Inzwischen hatten sich draußen, durch die Automobile angezogen, einige Leute angesammelt. Man erkannte den Kaiserjahn und benachrichtigte die Wäpke. Diese eilte ins Zimmer. „Ist's wahr, seid Ihr der Herr Kronprinz?“ Der Angeredete bejahte. Freich nahm die Frau die Gelegenheit beim Schopf und sagte nun in allen Tönen, wie hart es für die alten Wäpkeleute sei, die Wirtschaft durchzuhalten, da ihr Sohn im Krieg sei. „Der Herr Kronprinz könnte mir einen großen Gefallen tun, er könnte mir meinen Sohn heim-schicken.“ Der Gast notierte sich die Adresse des Gewünschtem und versprach der Frau, daß sie ihren Sohn bald wiedersehen werde. Auf freundschaftliche Verabschiedung er sich von der Alten. Draußen schüttelte er allen Anekdoten und Führleuten herzlich die Hand, sprach und lachte mit ihnen. Er schien in bester, fröhlichster Laune zu sein und gab sich ganz ungezwungen.“

Das Panzerfeld des Eisernen Hindenburg auf dem Berliner Königsplatz macht beträchtlich. Die Einnahmen ergaben bis zum 1. Februar 1916 (also fünf Monate nach der Enthüllung) die beträchtliche Summe von fast einer halben Million, die durch 300 goldene Räder, 40 000 silberne und mehr als 200 000 eiserne aufstunde kam. Hierzu gesellen sich 14 silberne Schilder sowie 118 eiserne. Die Kosten der Errichtung und die Verwaltungskosten des Denkmals belaufen sich auf 165 000 Mark, demnach war es möglich, der „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“, der Stadt Berlin und dem „Luftfahrerbund“ bis heute schon je 80 000 Mark zu überweisen. Aller Voraussicht nach dürfte bis Ende laufenden Jahres den bereits erwähnten Wohlfahrtsstellen insgesamt eine Million Mark übermittelt werden können.

280 000 Mark gefunden. Einen außergewöhnlichen Fund in Bargeld machte in dem Bierlokal eines Ortes bei Jena ein Feldgrauer. Ein von auswärts zugewandter steinreicher Rentier, der mit einer alten Aufwarterin allein eine Villa bewohnt und aus Angst vor Einbrechern stets große Summen bei sich führt, hatte das Mißgeschick, nach kurzem Verweilen in dem Dorfgasthofe ein ansehnliches Bündel Banknoten auf einem Tische liegen zu lassen. Dem Krieger hinstellte er es vor den Augen, als er einen Barbetrug von etwa 280 000 Mark feststellte, ergriff dann aber den wertvollen Schatz und eilte dem Eigentümer nach, der mit einem „Danke schön“ das Banknotenpäckchen schnell in seine Tasche schob. Von einer klingenden Anerkennung war nichts zu hören.

Auch ein Wiedersehen. Die „Ostdeutschen Grenzboten“ berichten: Einer unserer deutschen Offiziere weilte kürzlich in einem russischen Offiziersklubhaus in Wilna. Auf der Credenz, im Speise-saal steht er einige gläserne Weinkannen und Bierbeidel stehen, die seine Aufmerksamkeit erregen. Sehr erfreut ist er, als er auf mehreren dieser Gläser das Wappen derjenigen Studentenverbindung wiedererkennt, der er selbst angehört. Interessiert betrachtet er die Gläser und erkennt in demjenigen, dem die Gläser gewidmet waren, einen seiner Kommilitonen, einen Stollpöner Bürger, wieder.

Die Großmutter im Badofen. Seine erkrankte wäre eine alte Frau in Ziemendorf bei Arendsee. Sie war mit ihren Enkeln zum Badofen gegangen, um das Feuer zu regulieren. Dabei war sie in den Ofen gekrochen. Als das kleine Mädchen die Großmutter im Badofen verschwinden sah, schlug sie die Ofentüre zu und ging dann vergnügt zu ihrer Mutter, um ihr den Spaß zu erzählen. Diese eilte schleunigst nach der Unglücksstelle. Erfreulicherweise kam sie noch nicht zu spät. Die alte Frau liegt zwar krank darnieder, aber dem Leben wird sie erhalten bleiben.

Erntestagen sind in der jetzigen Kriegszeit von erhöhter Bedeutung, da von der Lebensmittelproduktion und -zufuhr nicht zu leicht das Endergebnis des Krieges abhängt. Wenn auch die Gegner vermöge ihrer Seeberrschaft einen immerhin erheblichen Einfluß auf die Lebensmittelfuhr nach Deutschland und den verbündeten Staaten auszuüben vermögen, so ist dank der umfassenden Kriegswirtschaft der Verbündeten jede Aussicht auf Ueberwindung aller bezüglichen Schwierigkeiten gegeben. Zumal die verbündeten Heeres- und Zivilverwaltungen auch in den besetzten Gebieten die Land- und Viehwirtschaft wie auch den Austausch entbehrlicher Lebensmittel eifrig pflegen. Hoffen wir für 1916 auf gute Ernten! Es ist äußerst interessant, zu vergleichen, wie auf dem weiten Erdenrund sich die Erntestagen abspielen. In jedem Monate des Jahres wird auf der Erde irgendwo Getreideernte abgeharnt; so im Januar in Australien, Neuseeland, Chile, Argentinien, — im Februar und März in Überasien, Syrien, Ospan, Persien, Kleinasien, Mexiko, — im Mai in Texas, Ägypten, Zentralasien, China, Japan, Marokko, — im Juni in Kalifornien, Oregon, Ala-

hama, Nord- und Südamerika und in nach einigen kühleren Staaten der nordamerikanischen Union, ferner in Griechenland, der Türkei, Spanien und Portugal, Südfrankreich, — im Juli in den Oststaaten Nordamerikas, Rumänien, Bulgarien, Österreich-Ungarn, Südrußland, Deutschland, Schweiz, Südschweden, — im August in den Nordstaaten Nordamerikas, Belgien, Holland, England, Dänemark, Zentralrußland, — im September und Oktober in Schottland, Schweden, Norwegen, Nordrußland, — im November in Peru und Südafrika, — im Dezember in Birma und Neuländ-males.

W.B. na. Leipzig. 2. März. Wie wir erfahren, ist die Zahl der ausgegebenen Karten, die als Ausweis zur Erlangung einer Fahrpreisermäßigung zum Besuche der Leipziger Messe dienen, auf weit über 20 000 gestiegen. Alle Hotels sind voll besetzt, die Nachfrage nach Privatwohnungen ist sehr groß. Die Messe dürfte demnach bedeutend stärker besucht werden, als die letzte Friedensmesse im Frühjahr 1914.

W.B. na. München. 2. März. Eine Meldung aus Innsbruck berichtet über ein Vamperungslid im Dolomitengebiet, bei dem eine aus zehn Mann bestehende Arbeitergruppe von niedergebenden Schneemassen überrollt wurde. Fünf Mann wurden verlegt geborgen, einer ist tot, vier werden noch vermisst.

Das verhängnisvolle künstliche Gedächtnis. In Berlin kehrte in einem Lokale der Friedrichstadt eine Frau ein, die sich ein Gedächtnis bestellt. Während sie aß, blieb ihr eine Gatte im Halse stecken. Bei dem Versuche, diese zu entfernen, löste sich ihr künstliches Gedächtnis und glitt in den Hals. Sofort stellte sich Atemnot ein, jedoch die Frau schleunigst nach der Unfallstation in der Kronenstraße gebracht wurde. Dort konnte ihr aber keine Hilfe mehr gewährt werden, da sie bereits erstickt war.

Die Notwendigkeit der Geflügelzucht. Das Frühjahr bietet die beste Zeit und Gelegenheit, die Geflügelbestände Deutschlands wiederherzustellen und, wenn möglich, erheblich zu vergrößern. Da sich im Frühjahr das junge Hühnervolk am besten und leichtesten selbst ernährt, und bald, Feld und Flur mehr als ausreichend mit Futterpflanzen bestanden sind, und von kleinem Getier wimmeln, durch das sich die jungen Hühner ausreichend nähren können, so ist es dringend zu empfehlen, nicht die Eier zu verkaufen, sondern zunächst für Vermehrung der Auszucht durch Ausbrüten zu sorgen. Daher darf keine Glücke in diesem Jahr ihrem eigentlichen Zweck ferngehalten werden. Sie soll brüten, denn in der Vermehrung unseres Geflügelbestandes liegt eine weitergehende Gewähr dafür, die Schwierigkeiten des Lebensmittelmarktes zu überwinden, als in einem vermehrten Eierverkauf.

Gebotene Ausnützung von Apfelsinen und Zitronen.

Heute werden allenthalben diese saftigen Früchte des Südens wieder in Massen zu Preisen angeboten, die für jede Kasse erschwinglich sind. Da auch die Äpfel, die letzten frischen, einheimischen Früchte, um diese Jahreszeit rar werden, so wird jenen Früchten, namentlich den Apfelsinen, in allen Schichten unserer Bevölkerung gern zugestimmt und sie zur Bereicherung der täglichen Nahrung bald in dieser, bald in jener Form verzehrt. Am gebräuchlichsten ist dabei das einfache Verpeifen der abgeschalteten und entfernten Früchte, nachdem sie zerlegt wurden. Dabei geht aber leider etwas sehr wertvolles wie der Saft dieser Früchte, ihre gehaltreiche, aromatische Schale verloren. Nur ganz vereinzelt wird auch sie, wie jene der Zitronen, als willkommene Würze für süße Suppen, Tunken und Säckchen getrocknet, verwendet. Im Allgemeinen wird sie achlos weggeworfen, nachdem ihres saftigen Inhalts beraubt wurde. Heute muß jedoch jeder Verstand, unter die auch jene angeführte gerechnet werden muß, vernommen werden. Deshalb sollte jede dieser Früchte vor Gebrauch, am besten gleich beim Einkauf, zuerst gereinigt, kreuzweise mit scharfem Messer eingeringt, und dann die saftige Schale dünn abge-schnitten werden, um die bitter schmeckende weiße Haut nicht mit abzulösen.

Die so gewonnene Schale sammelt man in einer Glasbüchse und bedeckt sie mit gemahlenem Zucker bis zu weiterem Gebrauch. Hat man genügend Vorrat davon gewonnen, gleichviel ob Zitronen od. Apfelsine od. gemischt, socht man sie, nachdem sie abgetropft durch die Fleischhackmaschine getrieben, mit genügend Zucker zu steifer Marmelade oder mit diesem aufgekocht und mehrmals durchgeseiht, zu einer würzigen Limonadenbrenn, die im Sommer treffliche Dienste leistet und Kranke willkommene Erfrischungsgetränke bietet. Mit getrockneten Apfelsinen, Mandeln oder Mandelbitter, Vanille, einige Kellen, Ingwer, Zimt oder irgend einem anderen Gewürz, auch dem übrigen Saft konzentrierter Früchte jeder Art kann man den Geschmack dieser Marmeladen nach Wunsch ständig verändern, sie auch durch den Zusatz weichekochter, geriebener Möhren, entsprechend „streden“. Die weichen, dicken Häute beider Früchte geben getrocknet gute Feueranzünder.

Buntes Allerlei.

Düsseldorf. Der Handelsmann Wilhelm von den Brind, der als Salatl ein kühnliche und gesundheitschädliche ölige Masse verkauft hatte, wurde hier verhaftet. Er hatte sich für dieses Zeug 2½ bis 3½ Mark zahlen lassen.

Hannover. Der 70jährige frühere Waldbauarbeiter Peinemann aus Westhof bei Echte, der im Jahre 1874 wegen Mordes zum Tode verurteilt und später zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt wurde, ist jetzt nach Verbüßung einer 41jährigen Zuchthausstrafe vom Kaiser begnadigt worden.

Mohrungen. Auf dem Gute Jögel bei Waldeuten erschoß der Wirtschaftsinsektor Wunderlich den taubstummen Schweinefütterer Schöffel durch Schrotkugeln aus der Jagdflinte.

Der Papierknappheit will die sächsische Staatsregierung zu ihrem Teil steuern helfen. Sie wird 50 000 Hektometer Schleifholz mehr als etatsmäßig schlagen lassen. Bekanntlich wird ein großer Teil der deutschen Presse mit Zeitungsdruckpapier aus sächsischen Papierfabriken versorgt.

Bei Torgau ist infolge eines Rebels ein mit 18 000 Zentner rumänischem Mais beladener Kahn der österreichischen N. B. Dampfschiff-fahrtsgesellschaft gegen die Brücke gestochen, gedrohen und ge-unten. Der größte Teil der Ladung im Werte von 450 000 Mark gilt als verloren.

Adern. Ein 14jähriges Kindermädchen in Kappelrodt gab einem ihm anvertrauten vier Monate alten Knaben wiederholt ein Gemisch von Öl und Petroleum zu trinken, um durch den Tod des Kindes aus dem Dienst zu kommen. Das Kind ringt seit einigen Tagen mit dem Tode. Das Mädchen ist verhaftet worden.

Danzig. Der Kaiser ließ der Witwe Wilhelmine Schmalz geb. Rask in Danzig-Brölen anlässlich ihres 100. Geburtstages ein Gnadengeld von 300 Mark zugleich mit einem Handzettel überreichen.

Neueste Nachrichten.

Depeschen-Dienst

Der Freitag-Tagesbericht.

W.B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 3. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Opm, am Kanal brachen die Engländer in die Stellung Bastion ein, die wir ihnen am 14. Februar abgenommen hatten und stießen sogar in schmalen Front bis zu unserem früheren vordersten Graben durch. Aus diesem wurden sie sofort wieder geworfen. In einzelnen Teilen der Bastion hatten sie sich noch.

Südlich des Kanals von La Bassée kam es im An-schluß an feindliche Sprengungen vor unserer Front zu lebhaften Kämpfen.

In der Champagne steigerte die feindliche Artillerie ihr Feuer stellenweise zu größter Heftigkeit.

Im Bolente-Walde (nordwestlich von La Chalade in den Argonnen) wurde ein französischer Teilangriff leicht abgewiesen.

Auf den Höhen östlich der Maas häuberten wir nach kräftiger Artillerie-Vorbereitung das Dorf Douaumont und hoben unsere Linien westlich und südlich des Dorfes sowie der Panzerfeste in günstigere Stellungen vor. Ueber 1000 Gefangene und 6 schwere Geschütze wurden eingebracht.

Unsere Flieger belegten im Festungsbereich Verdun französische Truppen erfolgreich mit Bomben. — Leutnant Immelmann schoß östlich von Douai sein neuntes feindliches Flugzeug ab, einen englischen Doppeldecker mit zwei Offizieren, von denen einer tot, der andere schwer verletzt ist.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Patrouillen-Gefechte an der Düna östlich von Friedrichstadt sowie an der Serwetich- und Szara-Front.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Anzeigen-Teil

Am Dienstag, den 14. März 1916, vormittags 10 Uhr, soll die Lieferung des Bedarfs an

Brennholz

der hiesigen Garnison-Anstalten für 1916 im Geschäftszimmer der unterzeichneten Verwaltung, Gersdorffstraße 10, öffentlich vergeben werden, wo auch die Bedingungen eingesehen werden können.

K28

Garnisonverwaltung Wiesbaden.

Allgemeine Ortskrankenkasse I Schierstein a. Rh.

Gemäß §§ 92 und 110 der Satzung werden die Vertreter der Arbeitgeber und Versicherten des Ausschusses zu der am

Sonntag, den 12. März ds. Js., nachmittags 3 Uhr

im Hotel „Kassauer Hof“ in Schierstein, Biebricher Str. 2, stattfindenden

Ausschusssitzung

höflichst eingeladen. Als Ausweis für die Berechtigung zur Teilnahme an der Sitzung ist die jedem Vertreter zugehende schriftliche Einladung vorzuzeigen.

Tagesordnung:

1. Berlesen des Protokolls der letzten Ausschusssitzung.
 2. Abnahme der Jahresrechnung für 1915.
 3. Antrag des Vorstandes auf Aenderung der §§ 19 und 45 der Satzung.
 4. Festsetzung des vom Krankengeld in Abzug zu bringenden Betrages zu den Pflegekosten in der Walderholungsstätte (§ 20a der Satzung).
 5. Eventuelle Anträge.
 6. Sonstiges.
- Um pünktliches Erscheinen wird höflichst erludt.

Schierstein, den 2. März 1916.

K26

Der Vorsitzende des Vorstandes.

gez. Karl B. Schäfer.

Holz-Verkauf.

der Oberförsterei Hofheim, Schutzbezirk Eppstein,

am Montag, den 6. März, vormittags 11½ Uhr, in Langenhain in der Gastwirtschaft von Schneider „zur Rose“ aus dem Distrikt 10, Rottische Wald:

- Eichen: 2 Rm. Nuhseil, Küferholz, 26 Rm. Scheit von Altscheil, 8 Rm. Knüppel, 100 Wellen.
- Buchen: 8 Rm. Nuhseil, 636 Rm. Scheit und Knüppel, 5230 Wellen.
- Erlen: 8 Rm. Scheit und Knüppel, 30 Wellen.

Die Eichen- und Erlenstämme werden später in Vorschlag verkauft.

K23

Mug- und Brennholzverkauf

Oberförsterei Hofheim, Schutzbezirk Eppstein,

Montag, den 13. März, vormittags 10½ Uhr in Corbach bei Christ. Grohmann „zum Frankfurter Hof“ aus den Distrikten 10 Rottische Wald, 13 Dornhertwald und 14:

- Eichen: 25 Abschnitte mit ca. 25 Hftm., darunter wertvolle Stüde, im Distrikt 10 und 14 2 Rm. Knüppel, 450 Stüd Wellen.
- Buchen: 389 Rm. Scheit und Knüppel, 3160 Stüd Wellen.
- Erlen: (Distrikt 10): 11 Abschnitte mit 5,22 Hftm.

Das Brennholz liegt im Distrikt 13.

K27

Irrigateure

nach Professor von Kamarch — komplett mit Schlauch, Mutter- und Klystierrohr von 1.35 Mark an.

Optim., Klyster u. Injektions-Spritzen, Spülmaschinen, Bidets.

Chr. Tauber Nachf. R. Potermann

Wiesbaden.

Postfach 117. Nassau-Oranien. Einladungs Nr.



NESTLE

Allbewährte Nahrung für Kinder und Kranke